

B e i t r ä g e

zur

Belehrung und Unterhaltung.

43tes Stück, den 2. Juny 1808.

Muthmaßliche Witterung vom 1. Juny bis letzten December 1808.

Die uralte und gewiß sehr ehrwürdige Kunst künftige Witterungsveränderungen vorherzusagen, scheint, nebst anderem Herrlichen, was schon die Vorwelt kannte, in unsern Tagen wieder aufzuleben. Es hat in dieser Kunst fast zu allen Zeiten glückliche Praktiker gegeben, wiewohl die Theorie derselben noch in Windeln liegt, so wie es ja auch Dichter vor Aristoteles gab.

Es gibt bekanntlich mehrere Wege, auf welchen man in Vorherbestimmung künftiger Witterungswechsel der Wahrheit und Untrüglichkeit der Natur sich zu nähern sucht. Die neuern Franzosen legen, wie bekannt, hierbei vorzüglich die Syngien des Mondes zu Grunde; alle Welt kennt das Schicksal ihrer Weissagungen. Allerdings hat der Mond, mit unserer Erde so innig verbunden, daß er fast als ein Theil derselben betrachtet werden kann, ein unbezweifeltes Recht auf unsre Aufmerksamkeit, wenn von meteorologischen Forschungen die Rede ist. Mehrjährige, mit parteilosem Auge angestellte, Beobachtungen haben mich indeß überzeugt, daß des Mon-

des Gewalt auf unsern Luftekreis so bedeutend nicht ist, als man es gemeinhin auf Trenn und Glauben annimmt: wer sich die Mühe geben will, wird leicht bemerken, wie oft die, für so zuverlässig gehaltenen, Regeln — den Einfluß der verschiedenen Mondperioden auf die Witterung betreffend — wie oft und wie sehr sie trügen.

Ich habe es gewagt, in folgenden Witterungsbestimmungen einen andern Weg einzuschlagen, ohne jedoch jene aus den Augen zu verlieren. Oft traf es sich, daß man über allzueifrigem Sehen und Suchen am Himmel die Erde unter seinen Füßen verlor, und die Sterne fragte, was sie uns leichter und verständlicher verkündigt hätte. Ich habe daher auf das unmittelbarere Verhältniß der Erde mehr Rücksicht genommen, als gewöhnlich geschieht, und vor allem gewisse kritische Tage nicht unbeachtet gelassen. Ich bin überzeugt, daß man auf diesem Wege zu festeren Resultaten gelangen könne, wiewohl ich die Unvollkommenheit meiner ersten Versuche von ganzem Herzen anerkenne. Ich bin selbst bestimmtern Vorhersagungen auf Tag und Stunde nicht ausgewichen, weil mir das Allgemeine überall zuwider ist, und ich

Et

es für keine große Kunst halte zu prophezeien, es werde im Sommer wärmer seyn als im Winter.

Sollte die Natur meinen Bemühungen ihre Gunst nicht ganz entziehen, so verspreche ich, die eigentliche Weise meines Verfahrens dem Publikum nicht vorzuenthalten.

Sollte Mehreres, sollte das Meiste, was ich vorausgesagt, nicht zutreffen, nun so theile ich das Loos jener berühmten Männer in Frankreich, von deren Wetterprophezeiungen man als charakteristisches Merkmal angeben kann, daß sie nicht zutreffen. Doch vergesse man auch nicht, daß eine vorhergesagte Veränderung in der Atmosphäre schon Stunden, ja nicht selten Tage lang eingetreten seyn kann, ehe sie unsern sinnlichen Organen sich aufdringt, wiewohl diese immer noch ungleich feinere und richtigere Hygrometer, Barometer, Thermometer und Electrometer sind, als die Instrumente, die man häufig unter diesem Namen verkauft.

Ich werfe zuerst einen Rückblick auf den Witterungscharakter des verfloffenen Jahres, und schließe daran meine Bestimmungen der Witterungswechsel im laufenden Jahre, oder vielmehr nur seiner letzten sieben Monate.

Nach mehreren Jahren, deren Charakter beinahe war, keinen zu haben, trat, unter dem Zepher der Sonne, das Jahr 1807 ein, reich an gewaltigen elektrischen Bewegungen in der politischen, wie in der Welt der Natur. Aber die mitten im heißesten Sommer in Schweden eintretende heftige Kälte warnte, man dürfe von den, hier und da im Spätherbst zum zweiten Male blühenden, Bäumen noch nicht auf den nahen ewigen Sommer schließen. Während im Süden der heftige Einfluß jener ungewöhnlichen

Sonnenglut noch lange im Erdreich fortwirkete, zog sich die Kälte, das Produkt der übermäßigen Hitze, langsam von Mitternacht nach Mittag hinauf, und uns traf noch an der Schwelle des Frühlings ein Frost, wie ihn der Januar nur selten aufbringt. Man besorgte von diesem Spätwinter viel für Acker und Garten; die schnell einfallende Frühlingswärme aber, die in wenigen Tagen dürre Bäume zu Blüthe trieb, machte alle Furcht zu Schanden, und selbst der weichliche Delbaum litt nichts, wiewohl ihn unter dem schönen Himmel der Provence ein nordischer Frost traf. Sonne und Erde scheinen dormalen in einer sehr lebhaften Wechselwirkung, und jedes will das andre überbieten. Es ist als wenn man in eine heftige Glut eine große Menge Wassers stürzt, da scheint die Brunst auf einige Augenblicke ganz gedämpft und ersterbend — plötzlich aber bricht die Flamme mit erneuter Gewalt und unter ungeheurem Dampf hervor.

(Die Fortsetzung künftig.)

Historische Miscellen.

Im Jahre 1674 unternahm Hollands berühmter Admiral Ruyter einen Angriff auf Martinique. Obgleich diese kleine Erdscholle schon damals den Namen Fort-Royal trug, so bestand doch ihre Befestigung in nichts weiter, als in zwei Palisadenreihen und zwei Batterien à Barbette. Die eine Palisadenreihe sperrete diese Erdzunge unterwärts, die andere umschränkte die Anhöhe. Von den beiden Batterien beherrschte eine die Spitze, genannt Corénage, die andre vertheidigte die Seite der Rhede. Da, wo jetzt die Stadt sich erhebt, war schilfbewachsener Sumpf, und am Strande lagen einige Hohlhütten,

bestimmt zum Aufbewahren der Handelsgüter, wenn befrachtete Schiffe in stürmischer Jahreszeit hier ankerten.

Als Ruyter unter dem Grafen von Styrum Mannschaft ans Land setzte, waren diese Hütten vollespeichert mit Branntwein. Die Soldaten, bei ihrer Landung keinen Widerstand findend, machten sich bald über den anlockenden Nektar und genossen des Guten in so reichlicher Fülle, daß die Wirkungen davon nicht lange ausblieben; indem ihr General sie zum Sturm führen wollte, vermochte keiner mehr sichern Schrittes zu gehen.

Französischer Seits befanden sich auf dem Ankerplaz Carénage ein Flittschiff aus St. Malo von 22 und ein Kriegsschiff von 44 Kanonen; diese gaben ein sehr heftiges Feuer auf die Bunkel, welche bei jedem vorwärts gewagten Schritte niedertaumelten. Nicht minder nachtheilig wirkte das Feuer auf sie, welches die, zur Vertheidigung der Palisaden bewaffneten, Einwohner ihnen entgegen schickten. Ihr Anführer, der Graf von Styrum, fiel, und der an seine Stelle getretene Offizier war genöthigt, sich zurückzuziehen und von den leeren Branntweinfässern eine Brustwehr aufzuschichten, um sich einigermaßen gegen das ununterbrochne Feuer zu sichern.

Nachdem Ruyter den Tag über diesen Inselfels beschossen hatte, ging er Abends ans Land; aber wie groß war sein Erstaunen, als er von seinen Leuten auf anderthalb tausend theils todt, theils verwundet fand. Er faßte sogleich den Entschluß, diese unglückliche Unternehmung aufzugeben und sich mit der noch übrigen Mannschaft einzuschiffen.

Um dieselbe Zeit berief der Gouverneur der Insel einen Kriegsrath zusammen, und

es ward beschlossen, das Fort zu räumen, und die Kanonen zu vernageln, da der größte Theil der Palisaden vom feindlichen Geschütze zerschmettert war, und die Verschanzungen überhaupt sehr gelitten hatten. Dieser Beschluß konnte jedoch nicht so geheim vollführt werden, daß er den Holländern entgangen wäre, da das rege Treiben in der Festung, wo man Kanonen vernagelte und Bote zum Uebersehen ans jenseitige Ufer des Hafens ausrüstete, ihnen die Bewegung verrieth. Allein diese, muthlos und voll banger Ahnungen, legten dieser Bewegung einen ganz andern Grund unter, und argwöhnten darin eine Rüstung zu einem nahen Aus- und Ueberfall, der in der Lage, worin sie sich befanden, den traurigsten Ausgang für sie hätte nehmen können. Der panische Schrecken wuchs und so flohen sie in höchster Bestürzung und Verwirrung zu ihren Schiffen, Verwundete, Munition und Heergeräthe zurücklassend.

Der Tumult der fliehenden Holländer hatte, bei den zur Flucht bereiten Franzosen dieselbe Wirkung wie bei jenen hervorgebracht, welche einen gewaltigen Sturm herandrohnen sahen, und nicht hurtig genug eilen konnten, ihre Bote zu besteigen. So jagte blinder Schreck Belagerer und Belagerte in die Flucht. Das Fort blieb im Besitz eines Schweikers, der sich Abends betrunken hatte, und ruhig schlief, ohne von dem ganzen Vorgange das Geringste zu vernehmen. Erstaunt sah dieser am andern Morgen beim Erwachen, weder Freund noch Feind erblickend, sich allein im Besitz der Festung.

Der Offizier, welcher das französische Kriegsschiff befehligte und von dem beiderseitigen Abzuge keine Kunde hatte, begann mit Tagesanbruch wieder feuern zu lassen. Als er

aber Niemand in dem Fort gewährte, keinen Laut inne ward, und auch in dem feindlichen Lager, das hohes Schilf ihm verdeckte, nicht das mindeste Geräusch vernahm, so sandte er einen Sergeanten nebst ein Paar Gemeinen ans Land. Diese entdeckten, außer einigen Betrunknen, nichts als Todte und Verwun-

dete. Sie eilten mit der Nachricht zu ihrem Capitain, der ihnen ungesäumt mehrere Mannschaft nachsandte, um die Festung wieder in Besitz zu nehmen. Der Gouverneur wurde sammt den Einwohnern rückgerufen, und die Festung noch im laufenden Jahre in ansehnlichem Vertheidigungsstand gesetzt. B — i.

N o t i z e n.

Der geschickte hiesige Klemmpner *W e h e l* (Schöfersgasse No. 347.) hat nach der Angabe des Herrn Amtspräsidenten *D. Erdmann*, einen blechernen Leuchter verfertigt, der allen Klavierspielern empfohlen und darum hier beschrieben zu werden verdient. Der Fuß und die Säule des Leuchters sind ungefähr von der gewöhnlichen Größe, jedoch ist in den Fuß Blei eingegossen, damit der Leuchter desto fester stehe. Ganz oben auf der Säule ist ein beweglicher Arm angebacht, an dessen Ende sich ein Licht in einer gewöhnlichen Tille befindet. Dieses Ende des Arms ist so lang, daß es beinahe bis an den, vor dem Klaviere sitzenden, Spieler reicht, dessen linker Arm (wenn der Leuchter auf der linken Seite des Klaviers steht) sich ganz ungehindert unter dem Leuchterarm bis zu den tiefsten Bassönen bewegen kann. Damit der Leuchterarm ein Gegengewicht habe, so geht er etwa 2 Zoll auf der andern Seite der Säule hinaus und hat da einen hinlänglich schweren zinnernen Knopf. Von der Mitte der Säule bis zur Tille des Leuchterarms läuft eine Stäbe, damit die Schwere den langen blechernen Arm nicht abbreche, und neben der Tille befindet sich die Hauptsache, nämlich ein, etwa $\frac{1}{2}$ Elle hohes und $\frac{1}{3}$ Elle breites, in einen Halbkreis gebogenes, weißes, gut polirtes Blech, welches so gedreht werden kann, daß es den Lichtschein auf

die Mitte der, vor dem Spieler liegenden, Noten wirft. Die Vorzüge dieses Klavierleuchters sind: 1.) daß ein Licht so hell macht als vier, auf beiden Seiten freistehende, Lichter; und 2.) daß der Spieler das Licht gar nicht sieht, und folglich auch davon nicht geblendet werden kann. Der empfohlne Leuchter gewährt also nicht nur eine Ersparung, sondern wird auch denen sehr willkommen seyn, deren blöde oder böse Augen durch die freistehenden Lichter Schmerzen empfinden. Auch gesunden Augen dient dieser Leuchter sehr zur Schonung und Erhaltung. Er kostet nur ungefähr 1 Thaler. (Eingesandt.)

In Nord-Amerika ließ sich vor einiger Zeit ein Meteor sehn, welches der Erde sich nähernd mit einem Schall zerplatzte, den man 10 Stunden weit vernahm. Damit war ein Regen von Steinen verbunden, die an drei verschiedenen Orten herabfielen. An einem einzigen Orte sammelte man einen Scheffel voll Steine, wovon einer einen Centner, mehrere 20 bis 30 Pf., viele 6 bis 8 Pfund wogen. Sie sehen Magneten ähnlich. Mehrere Menschen haben das Meteor gesehn und die Töne, die sie gehört, vergleichen Einige mit Kanonendonner, Andre mit einem vorüberfahrenden Sturmwinde, noch Andre mit einem dumpfen, ungleichen Geräusche.

Verbesserungen: Im 42. St., S. 252. Sp. 2. Z. 16. lies: 3 Stunden; daselbst Z. 20.: der Muskatellertraube am ähnlichsten.